

que no pueden expresarse en la lengua o cultura de un país concreto en el contexto de la migración y la cooperación internacional.

[Estela Marianne Susín Márquez]

Gärtig-Bressan, Anne-Kathrin / Magris, Marella / Riccardi, Alessandra / Rocco, Goranka (Hrsg. / a cura di) (2023): An der Schnittstelle von deutscher Sprache, Literatur und Translation / Intersezioni tra lingua tedesca, letteratura e traduzione. Festschrift für Lorenza Rega zum 70. Geburtstag / Saggi in omaggio a Lorenza Rega per il suo 70^{mo} compleanno. Berlin etc.: Peter Lang, 446 Seiten, ISBN 9783631878842.

Der vorliegende Band ist ein *hommage* an Lorenza Rega anlässlich ihres 70. Geburtstags und umfasst Beiträge, die allesamt drei philologischen Kerndisziplinen, nämlich der Linguistik, Literatur- und Translationswissenschaft, zugeschrieben werden können bzw. Ansätze dieser Disziplinen auf fruchtbare Art und Weise miteinander verknüpfen. Der Band wird mit einer vierseitigen (!) Tabula gratulatoria eröffnet, auf welche die Würdigung wissenschaftlicher und persönlicher Verdienste Lorenza Regas seitens der Herausgeberinnen und ein synthetischer Ausblick auf den *piano dell'opera* (16-23) folgen. Der Band wurde in sechs Makrokategorien gegliedert, welche die wissenschaftlichen Interessen der Jubilarin widerspiegeln („Reflexionen der Übersetzungswissenschaft“, „Literatur und Übersetzen zwischen den Kulturen“, „Kontrastive Linguistik“, „Lexikographie und Lexikologie“, „Text und Diskurs“) und auch Aufsätze „[v]on langjährigen Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern“, die nicht direkt in die germanistische Forschungsgemeinschaft eingebunden sind, aber „che hanno condiviso con Lorenza un lungo tratto del suo percorso“ (16), beinhalten. Insgesamt umfasst die vorliegende Festschrift 29 Beiträge, von welchen aus Platzgründen und aufgrund unzureichender fachlicher Expertise in gewissen Themengebieten seitens des Rezensenten nicht alle näher kommentiert werden können. Dies betrifft u.a. die primär literatur- und kulturwissenschaftlich ausgerichteten Beiträge von **Barbara Ivancić** „I luoghi di traduzione raccontati attraverso le biografie dei traduttori: Il caso di Rijeka/Fiume“ (125-138), **Lorella Bosco** „Tradurre la terzina: questioni metrico-estetiche in August Wilhelm Schlegel“ (153-166), **Britta & Christiane Nord** „Giaine Pintor und Rainer Maria Rilke – eine italienisch-deutsche Begegnung“ (183-196), **Emilia Fiandra** „Polysemie und Konnotation in Fontanes Romantiteln“ (197-208) und **Maria Carolina Foi** „Il teatro politico di Schiller: testo e contesti in Maria Stuart“ (209-214). Die Mehrheit der Beiträge wurden in deutscher Sprache verfasst, es finden sich

jedoch auch elf italienischsprachige und ein französischsprachiger Beitrag. An den bereits angeführten Titeln sowie an der nachfolgenden Beschreibung der Aufsätze erkennt man, dass mehrheitlich das Sprachen(- und Kultur)paar Deutsch-Italienisch behandelt wird, allerdings erfahren vereinzelt auch andere germanische und romanische sowie typologisch weiter entfernte Sprachen wie das Russische oder das Finnische Berücksichtigung.

Michael Schreiber skizziert in seinem Beitrag, der die erste Sektion des Bandes eröffnet, die „Etablierung und Benennung der *scienze della traduzione e dell'interpretazione* in Deutschland und Italien“ (37-48), wobei er auch auf die in diesem Zusammenhang unabdingbare Entwicklung der Translationswissenschaft als Wissenschaftsdisziplin im deutsch- und italienischsprachigen Raum eingeht. Während die deutschsprachige Translationswissenschaft inzwischen über ein relativ breites Repertoire an einführenden Handbüchern (cf. z. B. Koller 2020; Reiss/Vermeer 1984) und theoretischen Ansätzen, unter denen die Vermeersche Skopostheorie besonders hervorsticht, verfügt, befindet sich die italienische Translationswissenschaft derzeit noch in einem weniger ausgeprägten Kanonisierungsstadium, was zur öfters beklagten Tatsache führt, dass „[l]a traduttologia italiana, anche se ricca per qualità e quantità di pubblicazioni, riesce soltanto in pochi casi a varcare i confini nazionali“ (Cadeddu 2004: 180). Lediglich im Bereich der Terminologie zeichnet sich in der deutschsprachigen *Translationswissenschaft* und der italienischen *traduttologia* ein ähnlich heterogenes Bild ab, allerdings sei an dieser Stelle ergänzend angemerkt, dass die uneinheitliche terminologische Handhabung auch in Nachbardisziplinen wie der Linguistik häufig als problematisch befunden wird (cf. z. B. Iliescu/Mayrhofer 2003: 94). Schreiber portraitiert in seinem Beitrag zudem translatorische Bachelor- und Masterstudiengänge an verschiedenen universitären Einrichtungen in Deutschland und Italien und stellt in diesem Rahmen fest, dass „auch bei der Bezeichnung und den Inhalten der aktuellen Studiengänge [...] eine große Variation“ (46) besteht. Der Beitrag schließt mit möglichen Verbesserungsvorschlägen des Vf. (u.a. die Webauftritte der behandelten Institute betreffend), die letztlich auch den sinkenden Studierendenzahlen entgegenwirken sollten.

„Reflexives Übersetzen“ (49-63) ist in **Antonie Hornungs** Beitrag Programm. Hornung betont mehrfach den didaktischen Mehrwert eines im Zeichen der linguistischen Pragmatik stehenden Bewusstseins für Sprache beim Übersetzen, das Studierende von formal geprägten Methoden wie der Morphem- und Syntagmenübersetzungen abbringen könne und insbesondere angesichts des Fortschritts automatisierter Übersetzungsprogramme von äußerster Relevanz sei. Die Vf. schlägt eine Dreiteilung der Textanalyse auf der Makro-, Meso- und Mikroebene vor,

wobei die – im Sinne der Pragmatik der Illokution entsprechende – Mesoebene „für die Studierenden am schwierigsten zu verstehen [sei]“ (53). Anhand von Beispielen aus von Studierenden verfassten *tesine* (Hausarbeiten), die in gewissen Lehrveranstaltungen Hornungs den finalen Prüfungsakt ersetzt haben, stellt sie den von vielen Studierenden selbst erkannten Nutzen eines sprachwissenschaftlichen Bewusstseins beim Übersetzen (sowohl in ausgangs- als auch in zielsprachlicher Hinsicht) deutlich heraus, beispielsweise in Bezug auf die verschiedenen pragmatischen Funktionen sprachlicher Zeichen, die mit Hilfe der Feldertheorie Ehlichs (2007) (Zeige-, Symbol-, Lenk- und Malfeld) benannt und auf Basis derer Charakteristika die jeweils gewählten Wiedergabestrategien in der Zielsprache begründet werden können.

Doris Höhmans Aufsatz „Zur Arbeit mit Parallel- und Vergleichstexten. Überlegungen zu einer Neuverortung“ (65-77) enthält kritische Reflexionen zum Umgang mit Korpora im linguistischen und translationswissenschaftlichen Bereich und stellt zunächst die terminologische Unterscheidung zwischen Parallel- und Vergleichskorpora (Übersetzungen vs. zu bestimmten Diskursbereichen verfasste Texte in verschiedenen Sprachen) in Anbetracht der zunehmenden Hybridisierung in trans- und intertextueller Hinsicht in Frage. Weiters wird die den rasanten technischen Entwicklungen geschuldete Dynamizität, der gewisse Kriterien zur Beurteilung der Qualität von Texten unterliegen (z.B. „Mutter- bzw. Erstsprachlichkeit vs. Nicht-Mutter- bzw. Nicht-Erstsprachlichkeit“ [68] oder „Abfassung durch menschliche Autorinnen und Autoren vs. automatische Generierung“ [69]), diskutiert. Diese Aspekte haben letztlich – wie die Vf. treffend feststellt – auch relevante Auswirkungen auf die bisherige Methode für umfassende quantitative Untersuchungen haben und erfordern eine kritischere und differenzierte Betrachtung der Korpusdaten. Der Beitrag schließt mit zwei konkreten Textbeispielen aus unterschiedlichen fachsprachlichen Domänen (medizinische Kommunikation sowie deutsch- und italienischsprachige Referenztexte zum Weltfrauentag), auf deren Grundlage ausgewählte Aspekte der zuvor skizzierten Problematiken (beispielsweise die Auswirkungen lexikalischer Interferenzen, die als solche aufgrund unzureichender Kenntnis zum Hintergrund der Texte und einzelsprachlicher Diskurstraditionen nicht erkannt werden) exemplarisch aufgezeigt werden.

Schwachstellen im Bereich der „Terminologie in der Neuronalen Maschinellen Übersetzung“ (79-91) sind Gegenstand des Beitrags von **Felix Mayer**. Im Anschluss an einführende Bemerkungen zur Neuronalen Maschinellen Übersetzung (NMÜ) werden konkrete Probleme lexikalisch-semantischer Natur (v.a. Ambiguität bedingt durch Polysemie und

Synonymie auf *signifié*-Seite und Homonymie auf *signifiant*-Seite, aber auch Divergenzen zwischen fach- und gemeinsprachlicher Bedeutung gewisser Lexeme) und Möglichkeiten zum verbesserten Umgang mit den genannten Schwachstellen im Feld der NMÜ (gemeint sind u.a. Verfahren wie die *Customization* oder *Retraining*) diskutiert. Mayer gelangt angesichts der zahlreichen Probleme zum Schluss, dass „Stand heute [...] die NMÜ nicht in der Lage [sei], mit Terminologie in der Weise umzugehen, wie professionelle Fachübersetzerinnen und Fachübersetzer es tun“ (87).

Ganz im Zeichen der von Venuti (1995) geprägten Frage nach der (Un-)Sichtbarkeit von ÜbersetzerInnen sowie der in der Translationswissenschaft zentralen Dichotomie von domestizierendem und „foreignisierendem“ (94) bzw. verfremdendem Übersetzen steht der von **Antonella Nardi** verfasste Beitrag „Zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit: der Fall interlingualer Untertitelung im Sprachenpaar Deutsch/Italienisch“ (93-108). Im Anschluss an theoretische Bemerkungen zum Werke Venutis und zur Untertitelung, die sich von anderen, in der Translationswissenschaft gängigen Text- und Diskursformaten v.a. durch ihren multimodalen Charakter unterscheidet, werden die Ansätze Venutis für das audiovisuelle Übersetzen fruchtbar gemacht und am Beispiel gewisser deutscher Filmsequenzen und den italienischen Untertiteln unter Berücksichtigung pragma- und soziolinguistischer Verhältnisse geprüft. Der polysemiotische Zugang zur Untertitelung, in dessen Rahmen – abgesehen von den Wiedergabestrategien typischer verbaler Elemente der Oralität wie Diskursmarker, Modalpartikeln oder Interjektionen sowie die auch von der Jubilarin selbst bereits untersuchten Translationsmöglichkeiten variationslinguistisch markierter Sequenzen (cf. z.B. Rega 2019) – auch das Zusammenspiel mit der visuellen Ebene im Hinblick auf filmische Instrumente wie Einstellungswechsel oder paraverbale Kommunikationsformen untersucht werden, erscheint vielversprechend¹ und hebt zugleich den Status der Translationswissenschaft als Interdisziplin hervor. Das Fazit, demzufolge durch den Gebrauch von in der Zielsprache soziolinguistisch markierten (beispielsweise auf diatopischer oder diastratischer Ebene) oder in pragmatisch-kommunikativer Hinsicht relevanten Elementen (Verfahren der Modalisierung, phatische Elemente etc.) „[t]rotz der durch die Rezeptionssituation bedingten Domestizierungsbedürfnisse [...] eine gewisse Sichtbarkeit erlangt werden [könne]“ (106), ist wenig überraschend und deckt sich mit den Erkenntnissen inhaltlich vergleichbarer Studien (cf. z.B. Schreiber 2007).

¹ Einen ähnlichen, bisweilen noch stärker multimodal ausgerichteten Ansatz im Bereich der (medizinischen) Fachkommunikation verfolgt u.a. Agnettas Beitrag (2022) zur synsemiotischen Kohäsion in einem Erklärvideo zur Coronapandemie.

Der Beitrag von **Giovanni Rovere** („Von der Bedeutungserschließung zur Äquivalentenermittlung. Ein Fallbeispiel“ [109-121]) beschließt die erste thematische Sektion des Bandes. Rovere verfeinert durch eine qualitative Analyse der Belege des italienischen Verbs *tamponare* in verschiedenen Korpora in syntaktischer und semantischer Hinsicht dessen lexikographische Beschreibung und gibt zudem Einblick in fachsprachliche Gebrauchsweisen dieses Verballexems, u.a. die im Zuge der Coronapandemie entwickelte Bedeutung [testen], die auch durch das im Italienischen sehr produktive Funktionsverbgefüge *fare il tamponare* versprachlicht werden kann. Der Aufsatz zeigt die enge Beziehung zwischen Syntax und Semantik klar auf und verdeutlicht den Nutzen der Verquickung syntaktischer (im konkreten Fall handelt es sich um die Valenzgrammatik) und semantischer (semantische Rollen, wobei auch ein expliziter, aber leider nicht thematisierter Bezug zur *Frame*-Semantik nützlich wäre [cf. Siller-Runggaldier 2019]) Ansätze und Theorien für die Lexikographie und in weiterer Folge auch für TranslatorInnen.

Mit poetischen Freiheiten im literarischen Sprachgebrauch und daraus resultierenden Schwierigkeiten beim Übersetzungsprozess beschäftigt sich **Dorothee Heller** in ihrem Beitrag „Sprachspielereien im literarischen Text und übersetzerische Entscheidungen“ (139-152), welcher dem Abschnitt „Literatur und Übersetzen zwischen den Kulturen“ zugeordnet wurde. Auf Basis des deutschsprachigen Kriminalromans *Selbs Justiz* (Bernhard Schlink / Walter Popp 1987) und des italienischen Translats werden Wortspiele, die u.a. bereits im Titel, der aus phonologischer, syntaktischer und semantischer Ebene mehrdeutig ist und aufgrund sprachtypologischer Divergenzen – etwa das für das Deutsche charakteristische Verfahren der asyndetischen Komposition im Bereich der Wortbildung – eine Herausforderung darstellt, erkennbar sind, beleuchtet. Die für die verschiedenen italienischen Ausgaben des Buches gewählten Titel (u.a. *I conti del passato* [1999] und *La giustizia di Selb* [2022]) werden unter Rückgriff auf das Konzept der „Perspektivenänderung“ (140) behandelt, da in den jeweils gewählten Wiedergabestrategien unterschiedliche lexiko-semantische Schlaglichter auf den Inhalt des Werkes geworfen werden, die sich letztlich auch in der graphisch-visuellen Gestaltung des Buchumschlags niederschlagen, wie Heller zeigt. Ferner setzt sich die Vf. mit den textpragmatischen Funktionen lexikalierter (z.B. *sich die Finger verbrennen* [145; Markierung P. M.]) und nicht-lexikalierter, pragmatisch-funktional aber ähnlich gelagerter (*sich die Finger in der Schublade eines Schreibtischs einklemmen* [145; Markierung P. M.]) Phraseme, deren „Ankerwörter“ (Heringer 2021: 27) auf somatischen Lexemen basieren, auseinander, die im Italienischen durch relativ „ausgangstextnahe Übersetzungslösungen“ (147) wiedergegeben wurden (u.a. *scottarsi le dita*

und *incastrarsi le dita* [146]). Abschließend werden ausgewählte variationsbedingte Hürden (z.B. Sequenzen in fingierter Mündlichkeit oder *Foreigntalk*) beim Übersetzungsprozess, die neben linguistischen auch kulturelle Gegebenheiten betreffen, besprochen.

Marina Foschi-Albert thematisiert in ihrem italienischsprachigen Aufsatz „*Altro stato – Altro genere – Altro stile: alcune osservazioni su Der Mann ohne Eigenschaften* di Robert Musil e le sue traduzioni italiane“ (167-182) stilistisch-lexikalische Hürden im Bereich der literarischen Übersetzung, für deren Illustration sich Musils Roman², der sowohl novellistische als auch essayistische Züge aufweist, gut eignet. Besonderes Augenmerk liegt auf der Rolle des Gleichnis, das in gewisser Weise als onomasiologische Kategorie aufgefasst wird und dessen Möglichkeiten zur Versprachlichung, die syntaktischer (Vergleichsstrukturen mit Präpositionen wie dt. *wie / als* und it. *come*), lexikalischer (z.B. Verben wie dt. *scheinen* bzw. it. *sembrare* oder *sentirsi*) oder semantischer (Kombination von Lexemen aus Wortfeldern, die in einer gewissen semantischen Relation [Hyper-/Hyponomie, Antonymie etc.] zueinander stehen) Natur sein können. Das Oszillieren des Werkes zwischen novellistischer und essayistischer Gattung wird schließlich anhand der mit der Handlung eng verbundenen, gewissermaßen topisch wirkenden „triade di parole *Experiment – Versuch – Essay*“ (175) und deren verschiedener morphologischer Ausprägungen veranschaulicht, wobei die Vf. feststellt, dass die verschiedenen Substantive und Verben (z.B. *tentare, cercare, esperimento, sforzo, tentativo* etc.) im Italienischen „piccole falle nella densissima maglia di interrelazioni tra pensiero e testo dell’opera di Musil“ (180) hervorrufen, die auf einzelsprachliche Aspekte wie semantische Nuancierungen (u.a. Polysemie) sowie die damit in Verbindung stehende diasystematische Markiertheit des betreffenden lexikalischen Elements zurückzuführen sind.

Mit **Claudio Di Meolas** Beitrag zur „Kodierung der Konzessivität“ im deutsch-italienischen Sprachvergleich (217-232) wird die der *Kontrastiven Linguistik* gewidmete Sektion bestritten. Im Anschluss an die pragmatische und semantische Definition dieser semantischen Relation werden drei Typen von Kodierungsmöglichkeiten (sub- und koordinierende Konjunkional- und Präpositionalausdrücke sowie implizite Gliedsätze) unter Berücksichtigung pragmatischer, informationsstruktureller („Downgrading“ bei Subordination, „Upgrading“ bei Koordination [220-221]) und diachronischer Aspekte in den beiden Sprachen beschrieben. Zudem wird das enge Verhältnis zwischen Konzessivität und verwandten semantischen Relationen wie der Adversativität, der Konditionalität und der Kausalität thematisiert. Im

² Für die Untersuchung wurden zwei verschiedene italienische Ausgaben des Romans herangezogen.

empirischen Teil seines Beitrags wählt Di Meola eine interessante Methode, da er zum interlingualen Vergleich konzessiver Ausdrücke Übersetzungen wirtschaftswissenschaftlicher Texte aus der Drittsprache Englisch heranzieht, um beispielsweise morphologisch basierte Interferenzen, die u.a. bei der Wiedergabe von dt. *auch wenn* durch it. *anche se* anzutreffen sind (222), zu umgehen. Aus der sowohl qualitativ als auch quantitativ ausgerichteten Analyse geht u.a. hervor, dass Konzessivität in beiden Sprachen vorrangig durch subordinierende Konnektoren versprachlicht wird, welche somit als „prototypische“ Repräsentanten dieser semantischen Relation betrachtet werden können (228), und dass die informationsstrukturelle Gewichtung in den Translaten überwiegend durch die Verwendung pragmatisch-funktional äquivalenter Ausdrücke beibehalten wird.

Etwas irreführend erscheint der Titel von **Livio Gaetas** Aufsatz „Modalità a confronto: un approccio contrastivo trilaterale tedesco/inglese/italiano“ (233-248), da er eine umfassend onomasiologisch geprägte Auseinandersetzung mit sprachlichen Mitteln zum Ausdruck der Verbalkategorie der Modalität auf verschiedenen Ebenen der Sprachbetrachtung (z.B. die Prosodie im phonologischen Bereich, gewisse Verbformen sowie Mechanismen der Alteration auf der morphologischen Ebene oder Modalverben, Adverbien und Abtönungspartikeln in der Lexikologie) nahelegt. Tatsächlich erfährt jedoch nur die Gruppe der Modalverben Behandlung, und dies v.a. in sprachdidaktischer Hinsicht. Mittels übersichtlich gestalteter Tabellen und auf Grundlage verschiedener Typen von Modalität, die in der betreffenden Fachliteratur gemeinhin unterschieden werden, werden Äquivalente deutscher Modalverben im Englischen und Italienischen anhand von selbstkonstruierten Beispielsätzen illustriert. Der trilinguale Vergleich im Beitrag ist dem Plädoyer des Vf. für eine stärkere Verankerung der *lingua franca* Englisch als Kontrastsprache in der modernen Fremdsprachendidaktik geschuldet, welcher eine festere Verankerung der Mehrsprachigkeit, die Gaeta zufolge „deve [...] diventare la bussola dei cittadini europei presenti e, soprattutto, futuri“ (234), mit sich bringen soll.

Das derzeit sowohl in Fachkreisen als auch in der Bevölkerung heiß diskutierte Thema der „Sprachliche[n] Gendergerechtigkeit im Deutschen in kontrastiver Perspektive“ (249-262) greift **Joachim Gerdes** auf. Er referiert in umfassend kontrastiver Perspektive (Berücksichtigung erfahren zwei der germanischen [Deutsch, Englisch], eine der romanischen [Italienisch] sowie je eine der slawischen [Russisch] und eine der finno-ugrischen [Finnisch] Sprachfamilie angehörende Sprachen) neben den sprachtypologischen

Gegebenheiten in morphologischer und semantisch-funktionaler Hinsicht³, die sich als ausschlaggebender Parameter für die (Un-)Möglichkeit der Umsetzung gewisser Innovationen erweisen, auch die ideologischen Haltungen zum gendergerechten Sprachgebrauch in den jeweiligen Sprach- und Kulturräumen. Resümierend wird unter Berücksichtigung der Befunde aus den anderen Sprachen über geeignete, auch den Anforderungen der „Leichten Sprache“ entsprechende Strategien im Deutschen reflektiert⁴, wobei der Vf. die Verwendung des Personalpronomens *es* im Falle von [+belebten] Referenten – analog zum genusneutralen Pronomen *hän* im Finnischen – als vielversprechendste Möglichkeit befindet, die zudem eine enorme Steigerung morphologischer Komplexität verhindern würde.

Alessandra Lombardis Beitrag „Dem Gast zuliebe! L'ospite prima di tutto! Die Kommunikation im Gastgewerbe aus deutsch-italienischer Sicht“ (263-279) ist aktuellen Entwicklungen im Bereich der Tourismuskommunikation gewidmet. Neben theoretischen Überlegungen wird im Beitrag aufgezeigt, welcher kommunikativer Strategien sich Hotels im deutsch- und italienischsprachigen Raum auf ihren Webseiten bedienen. Abschließend werden mögliche Ansätze und Thematiken für sprachwissenschaftlich basierte Forschungsarbeiten im Sektor der interkulturellen Tourismuskommunikation genannt, ein Verweis auf bisherige Arbeiten zu verschiedenen Text- und Diskursformaten wie der Tourismuswerbung (cf. u.a. die Beiträge von Held 2007, 2019; Helfrich 2018) oder zu (populären) Hotelkritiken (cf. z.B. Fiorentino 2020), der gerade in diesem Kontext aufschlussreich gewesen wäre, findet sich jedoch an keiner Stelle des Aufsatzes.

Die lexikographisch und lexikologisch ausgerichtete vierte Sektion der Festschrift umfasst zwei Beiträge, die sich mit einem bisher nur spärlich untersuchten Typus lexikographischer Werke, nämlich den sogenannten Reisewörterbüchern, aus diachronischer Perspektive sowie mit im Kontext der Coronapandemie beobachtbaren neologischen Tendenzen im

³ Es können u.a. „Sprachen mit natürlichem Geschlecht“, „Sprachen mit grammatischem Geschlecht“ und „Sprachen ohne grammatisches Geschlecht“ unterschieden werden (258).

⁴ Allerdings ist auch die Thematik der Vereinbarkeit von gendergerechtem Sprachgebrauch und den Varietäten der Einfachen und Leichten Sprache nicht unumstritten; cf. diesbezüglich u.a. Bedijs (2021: 164-165): „Bedeutet ‚Gendern‘ tatsächlich immer eine Erhöhung der Textkomplexität, die im Widerspruch zur Forderung größtmöglicher Verständlichkeit steht? Die Überlegungen haben gezeigt, dass dies nicht pauschal zutrifft. Vielmehr erfüllen Texte, die im generischen bzw. geschlechtsübergreifend intendierten Maskulinum formuliert sind, den postulierten Präzisionsanspruch gerade nicht, sodass es durchaus geboten ist, das Thema ‚Gendern‘ in der Leichten Sprache genauer zu beleuchten – nicht zuletzt aus dem Grund, dass die Originaltexte in Standard- oder Fachsprache in zunehmender Weise Genderstrategien anwenden und diese damit für die Zielgruppen der Leichten Sprache ohnehin Realität sind.“

deutschen Wortschatz befassen. **Laura Balbiani** veranschaulicht in „Wörter unterwegs: Glanzlichter aus der Geschichte des Reisewörterbuchs“ (283-301) auf übersichtliche Art und Weise anhand verschiedener Reisewörterbücher bzw. funktional ähnlicher, als „Vorfahren des heutigen Reisewörterbuchs gelten[der]“ (284) Textsorten für romanische und germanische Sprach- und Kulturräume, deren Entstehungsdatum in das Zeitfenster zwischen dem 9. und 19. Jahrhundert fällt, inwiefern die Gestaltung und Strukturierung der betreffenden Werke sich an dem Zweck der Reise in die Zielkultur (im 17. und 18. Jahrhundert beispielsweise Handel in Italien, Verfeinerung des höfischen Benehmens in Spanien [294]) sowie an den Bedürfnissen der Zielgruppen (u.a. Pilger und Händler, im 19. Jahrhundert v.a. in die Amerikas auswandernde Migranten) orientiert (onomasiologische Lemmataanordnung, Anführen von phraseologischen Ausdrücken oder gar Flexionstabellen von Verben etc.).

Sibilla Cantarinis Beitrag stützt sich auf das vom Institut für Deutsche Sprache geschaffene Neologismenwörterbuch OWID, auf dessen Grundlage sie – nach Wortarten unterscheidend – auf die Coronapandemie zurückzuführende innovative Tendenzen im deutschen Lexikon beschreibt. Die ausschließlich qualitativ orientierte Untersuchung des Korpus zeigt, dass vorrangig Substantive, die häufig mehrgliedrige Komposita wie *Coronawiederaufbauhilfe* (310) oder *Verweilverbotszone* (310) darstellen und englisches Sprachmaterial (*Take-home-Exam* [310], *Lockdownfrisur* [310]) beinhalten, im Zuge der Pandemie den deutschen Wortschatz bereicherten. Andere Wortarten wie Adjektive (*coronisch* [312], *hybrid* [313]) und Verben (*zoomen* [313], *freitesten* [313]) weisen hingegen ein deutlich kleineres Spektrum an Neologismen auf. Insbesondere bei den beiden letztgenannten Wortarten wäre jedoch ein Verweis auf das in der italianistischen Lexikologie verbreitete Konzept des *neologismo di frequenza* (cf. Papapicco 2020) angebracht gewesen, zumal unter diesen Kategorien viele lexikalische Elemente angeführt werden, deren Produktivität im Zuge der Ausbreitung des Coronavirus einen Aufschwung erlebte. Interessant sind auch die Einblicke in metaphorische Konzeptualisierungen, die einigen semantischen Neologismen zugrundeliegen (z.B. *Maultäschle* oder *Maulkorb* für den *Mund-Nasen-Schutz* [311]), sowie in kreative Wortspiele (*Skneipe* < *Skype* + *Kneipe* [312]; *Corontäne* < *Corona* + *Quarantäne* [312]), die in erster Linie auf phonetischer bzw. graphischer Teilhomonymie beruhen. In den einleitenden Abschnitten des Beitrags wird auch die bei Neologismen bestehende definitorische Uneinheitlichkeit ausführlich geschildert.

Die Sektion „Text und Diskurs“ wird mit **Marianne Hepps** Aufsatz zum Thema „Textkohärenz in Kinderbriefen“ (319-331) eröffnet, in welchem

mittels vier deutschsprachiger Briefe eines Kindes in verschiedenen Altersstufen (zwischen sechs und zehn Jahren) die Entwicklung des grundlegenden Textualitätsparameters der Kohärenz nachgezeichnet wird. Hepp hebt zunächst die Relevanz eines intersubjektiv basierten Verständnisses von Kohärenz hervor, das im Falle der untersuchten Textsorte von besonderer Bedeutung ist, zumal die sprachlich-textuellen Kompetenzen des Sprechers sich noch in grundlegenden Entwicklungsstufen befinden. Aus dem chronologisch angeordneten Vergleich der Briefe geht deutlich hervor, dass die Sensibilität für das Verfassen kohärenter (und somit für den Empfänger auch akzeptabler) Texte bei jeder Altersstufe weiter steigt, was sich sowohl in der formalen als auch in der sprachlichen Gestaltung (Zeugnis davon sind der zunehmende Gebrauch von kohäsiven Gliederungssignalen, Modalpartikeln⁵ u.Ä.) der Briefe niederschlägt.

Daniela Puato setzt sich mit insbesondere für die deutsche Pressesprache charakteristischen Elementen wie *die Folge*: (333) oder *das Problem*: (341) auseinander. Diese textstrukturierenden Elemente, die u.a. in Form von Nominalphrasen, elliptischen Sätzen (*Möglicherweise nicht mehr lange* [337]), Adjektiven (*Klar* [336]) oder Verben (*Heißt* [336]) versprachlicht werden können, werden von der Vf. als „kataphorische Kurzkomentare“ bezeichnet, die sie „in Pressetexten [...], [konkret] am Beispiel der deutschen Börsenmagazine“ (333-348) aus semantischer und pragmatischer Perspektive untersucht. Die insgesamt 600 Belege werden nach deren Funktionen (z.B. Ausdruck einer „logisch-semantischen Relation“, „argumentative Einordnung“, „epistemische Bewertung“ oder „Sprechakt“ [338]) klassifiziert und sowohl in qualitativer als auch quantitativer Hinsicht ausführlich untersucht. Ein kontrastiv-linguistischer Ausblick zur Illustration syntaktischer, textlinguistischer und pragmatisch-diskursiver Charakteristika der kataphorischen Kurzkomentare wäre jedoch aufschlussreich gewesen und hätte mitunter die Besonderheit dieser Strukturelemente im Deutschen zusätzlich hervorgehoben.

„Was bleibt? Über die schriftliche Textformung von mündlichen Interviews am Beispiel von *Gerette*“ (349-363) lautet der Titel des Beitrags von **Eva-Maria Thüne**. Die Autorin demonstriert am Beispiel von Interviews mit aus dem zentraleuropäischen Raum vor dem NS-Regime nach Großbritannien Geflüchteten, welche sprachlichen Merkmale bei der schriftlichen Adaption der gesprochenen Sprachdaten für das Lesebuch

⁵ Geteilter Meinung kann man jedoch bzgl. der auf S. 327 vorgenommenen Einschätzung der Modalpartikel *ja* als aus pragmatisch-funktionaler Sicht einer Fokuspartikel entsprechendes Element in der Äußerung „Aber jetzt schreib ich dir ja.“ (326) sein.

Gerettet modifiziert wurden und inwiefern sich diese Eingriffe auf die Wahrnehmung emotionaler Sequenzen, welche sich in den mündlichen, den GAT2-Konventionen entsprechend transkribierten Daten v.a. auf prosodischer und lexikalischer Ebene manifestieren, auswirken. Abgesehen von der Eliminierung typischer Phänomene der Mündlichkeit wie Diskursmarker, Vagheitsindikatoren oder Anakoluthe wird v.a. auf pragmatische Veränderungen, die mit der Tilgung all jener Sequenzen, in welchen die Inhalte intersubjektiv „ausverhandelt“ (357) werden und die somit relevante Rückschlüsse auf Missverständnisse, Ironie, etc. erlauben, einhergehen, verwiesen. Der Aufsatz schließt mit Ausblicken auf weiterführende Forschungsfragen, die u.a. die Bestimmung pragmatischer Funktionen von Sprachwechsel (der Fachterminus *Code Switching* wird jedoch nicht gebraucht) und die emotionale Behaftung der jeweils verwendeten Sprachen betreffen.

Eva Wiesmanns Beitrag „Die Konstruktion der postpandemischen Welt. Eine Analyse der Wahlprogramme zur Bundestagswahl 2021“ (365-380) orientiert sich stark an der Foucault’schen Konzeption des Diskursbegriffs. Wiesmann bedient sich zur Darstellung der in den Wahlprogrammen vorzufindenden Konstruktionen und Konzeptualisierungen der postpandemischen Welt korpuslinguistischer Methoden und prüft rekurrente Kollokationsmuster, die Lexeme wie *pandemie*, *corona*, *transformation*, *wandel*, *wende* etc. (370) beinhalten. Die Vf. gelangt u.a. zum Schluss, dass „[sich] die AfD [...] die Nach-Wahl-Welt als eine zu verbessernde präpandemische Welt vorstellt“ (378), während sie für die übrigen Parteien ganz im Zeichen des Europäischen *Green Deal* und der UN-Agenda 2023 steht. Natürlich kann man bei solchen Studien in methodischer Hinsicht stets einwenden, dass die ausschließliche Berücksichtigung der Frequenz gewisser lexikalischer Elemente – ohne Kenntnis deren morphologischer Realisierung und syntaktischer Einbettung – zu wenig aussagekräftig ist, um daraus ideologische Haltungen u.Ä. abzuleiten; dieser Einwand hätte jedoch durch eine in einem Ausschnitt des Korpus durchgeführte qualitative Analyse relativiert werden können.

Unter den Aufsätzen der letzten Sektion („Von langjährigen Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern“) finden sich u.a. Reflexionen zur „anglicizzazione dell’italiano e didattica della traduzione“ von **Federica Scarpa** (391-396), die auf Basis der in der italianistischen Lexikologie gängigen Unterscheidung zwischen *prestiti di lusso* und *prestiti di necessità* für einen nicht übermäßigen Gebrauch ersterer plädiert, sowie zur „traduction d’*Hospitalität* (Wirthbarkeit) de Kant face à la question contemporaine de l’*hospitalité*“ (383-390) von **Nadine Celotti**. Die Beziehung zwischen Sprache und Recht wird in **Mitija Gialuz’** Beitrag (423-

438) aufgegriffen, in welchem die – der Vf. zufolge – positiv gelungene Umsetzung der das Recht auf Dolmetschleistungen und Übersetzungen in Strafverfahren betreffenden „direttiva 2010/64/EU“ dargelegt wird, die letztlich beweise, dass „il plurilinguismo rappresenta un valore fondante [dell’Unione europea], che viene tutelato al massimo livello perché coesenziale al rispetto della dignità umana, della libertà, della democrazia e dell’uguaglianza“ (436).

Resümierend kann festgehalten werden, dass der sehr übersichtlich gestaltete Band viele interessante und lesenswerte Beiträge enthält, die zwar nicht unbedingt durch die Anwendung oder Prüfung besonders innovativer linguistischer und translationswissenschaftlicher Methoden und Theorien hervorstechen,⁶ aber Schlaglichter auf verschiedene Phänomene und Fragestellungen werfen, die allesamt „an der Schnittstelle von deutscher [und vereinzelt auch anderer Sprachen] Sprache, Literatur und Translation“ zu verorten sind, wie es der Titel des Bandes verspricht, und dementsprechend dem *Œuvre* der Jubilarin gebühren.

[P. Mayr]

Bibliographie

- AGNETTA, M. (2022): “Synsemiotische Kohäsion”. In: WIENEN, U./T. REICHMANN/L. SERGO (ed.): *Syntax in Fachkommunikation*. Berlin: Frank & Timme, 89-125.
- BEDIJS, K. (2021): “Schlägt Verständlichkeit Diversität – oder schafft Diversität Verständlichkeit? Zu Möglichkeiten und Grenzen gendersensibler Sprache in der Leichten Sprache”. *trans-kom* 14, 145-170.
- CADEDDU, P. (2004): “Gli studi italiani sul tradurre”. In: LAVIERI, A. (ed.): *La traduzione fra filosofia e letteratura*. Turin/Paris: L’Harmattan, 180-195.
- EHLICH, K. (2007): *Sprache und sprachliches Handeln*. 3 Bände. Berlin: de Gruyter.
- FIorentino, G. (2020): “La gestione del disaccordo nelle recensioni online di un hotel: un approccio conversazionale”. *Lingua e Culture dei Media* 4.2, 78-104.
- HELD, G. (2007): “Spazi, segni e sogni: l’annuncio di destinazione, testo multimodale nella comunicazione turistica”. In: ANTELMi, D./G.

⁶ Da die literatur- und kulturwissenschaftlichen Beiträge nicht näher kommentiert wurden, wird über diese auch im Resümee kein Urteil abgegeben.

- HELD/F. SANTULLI (ed.): *Pragmatica della comunicazione turistica*. Roma: Editori Riuniti, 220-286.
- HELD, G. (2019): "Destinationswerbung. Zur Image-Konstruktion von touristischen Räumen durch multimodale Inszenierung von Identitätsmarkern". *Zeitschrift für Tourismuswissenschaft* 11.1, 149-173.
- HELFRICH, U. (2018): "I Need Spain – New Ways of Representing the Tourist Experience". In: HELD, G. (ed.): *Strategies of Adaptation in Tourist Communication. Linguistic Insights*. Leiden/Boston: Brill, 73-94.
- HERINGER, H. J. (2021): *Idiomatik: Eine Einführung*. Brey: mykum Verlag.
- ILIESCU, M./S. MAYRHOFER (2003): "Probleme der Terminologie in der spanischen Schulgrammatik". In: GÄRTNER, E./A. SCHÖNBERGER (ed.): *Über die Entwicklung der Terminologie der spanischen Grammatikographie*. Frankfurt am Main: Valentia, 93-111.
- KOLLER, W. (2020): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Tübingen: Francke.
- PAPAPICCO, C. (2020): "Informative Contagion: The Coronavirus (Covid-19) in Italian Journalism". *Online Journal of Communication and Media Technologies* 10.3.
- REISS, K./H. J. VERMEER (1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer.
- REGA, L. (2019): Sprachvarietäten und Übersetzung mit besonderer Berücksichtigung diatopischer Varietäten. In: AGAZZI, E. et al. (ed.): *Übersetzen: Theorien, Praktiken und Strategien der europäischen Germanistik*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 377-390.
- SCHREIBER, M. (2007): "Varietätenlinguistische Probleme der Übersetzung (romanisch-deutsch)". In: DI MEOLA, C. et al. (ed.): *Perspektiven Zwei. Akten der 2. Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien (Rom, 9.-11. Februar 2006)*. Rom: Istituto Italiano di Studi Germanici, 459-469.
- SILLER-RUNGGALDIER, H. (2019): "Verbvalenz und Valenzvarianz". In: CALDERÓN, Marietta/C. KONZETT-FIRTH (ed.): *Dynamische Approximationen. Festschriftliches pünktlichst zu Eva Lavrics 62.5. Geburtstag*. Berlin u.a.: Peter Lang, 159-177.
- VENUTI, L. (1995): *The Translator's Invisibility. A History of Translation*. London/New York: Routledge.